



# Heimatkundliche **BLÄTTER**

Nr. 750

September 2022



## Termine und Veranstaltungen

01. September **Weltfriedenstag**
04. September 09:30 Uhr **Radtour**  
Treff Vereinshaus  
Hauptstraße 70, Burkau
07. September 15:00 Uhr **Kaffeeklatsch**  
Hofcafé "Zur Lachtaube"  
Hauptstraße 266, Burkau
07. September 19:00 Uhr geschlossene **Vorstandssitzung**
12. September 19:00 Uhr **Strickkränzel**  
Hofcafé "Zur Lachtaube"  
Hauptstraße 266, Burkau
15. September 17:00 Uhr **Redaktion Blätt'l**
23. September 19:00 Uhr **Mitgliederversammlung**  
Bürgerhaus

### **Einladung zur Radtour am Sonntag, den 4. September 2022**

Der Natur- und Heimatfreunde Burkau e.V. lädt zur traditionellen Radtour ein. Karsten Hartenberger hat eine Tour geplant, die vom Schwierigkeitsgrad so gestaltet ist, dass jeder Hobby- bzw. Freizeitradler teilnehmen kann. Es kann sowohl das traditionelle Fahrrad als auch das E-Bike genutzt werden. Getränke und etwas Proviant für den kleinen Hunger zwischendurch ist selbst mitzubringen. Zum Mittagessen wird zünftig eingekehrt. Gestartet wird pünktlich um 09:30 Uhr am Vereinshaus. Mit der Rückkehr

wird ca. 17:00 Uhr gerechnet.

Die Streckenführung bleibt wie immer geheim. Es sei nur soviel verraten, dass wieder ein interessanter Teil unserer Heimat durchquert wird. Bereits jetzt danken wir Karsten für sein Engagement.

Der Vereinsvorstand

## **Die Hochwasser in Burkau Teil 2**

(aufgeschrieben von Johannes Bielig im Januar 2022)

Diese Niederschrift konnte nur durch die aktive Mitarbeit von Tierarzt Dr. vet. Mathias Trauzettel und Altbürgermeister Hans Jürgen Richter entstehen. Ein sehr großes „Dankeschön“ an beide.

Burkau ist geografisch in das Landschaftsschutzgebiet Westlausitz eingebunden, bezahlte aber bei Starkniederschlägen für diese wunderschöne Tallage einen sehr hohen Preis, der sich vielmals in extremen Schäden an Flur und Grundstücken äußerte.

In der Ausgabe Nr. 749 der Heimatkundlichen Blätter berichtete ich über die Hochwasser in Burkau. Aber welche Schlussfolgerungen wurden aus den Hochwasserschäden gezogen und welche Maßnahmen für den Hochwasserschutz wurden eingeleitet. Gerade nach dem Hochwasser 1980 wurde im Dorf die allgemeine Auffassung vertreten, dass für den Hochwasserschutz etwas getan werden muss. Der Dorfbach sollte reguliert werden. Hier mussten die Behörden unbedingt handeln, denn die Schäden waren beträchtlich. Aber gegen das 1980er Hochwasser hätte das auch nicht viel genutzt, denn fast alle über hundertjährigen Ufermauern waren marode und verengten den Wasserlauf. Eine Sanierung war dringend erforderlich! Dieses Mammutwerk begann - ich glaube es war ca. 1982/83 - mit der damaligen „Melioration Prischwitz“, einem Tiefbauunternehmen zu DDR-Zeiten. Der Wasserlauf sollte eine Breite von 1,60 Meter und die obere Uferböschung eine Breite von durchschnittlich 7,00 Meter bekommen.

Infolge des Hochwassers 1983 begann die Projektierung der Hochwasser-

schutzmaßnahmen mit öffentlicher Vorstellung durch den Rat des Kreises vor dem Rat der Gemeinde und den Anliegern. Dabei kam es zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten. Die Ursachenanalyse war eine Farce! Vorwürfe wurden erhoben, dass Anlieger eigenmächtig Bachbettveränderungen vorgenommen hätten, dass Rohre zugeschüttet, Wehre und Vorstauf Flächen entfernt und wilde Mülldeponien angelegt worden wären. Außerdem sollen sich durch Meliorationsmaßnahmen und Zusammenlegung von Feldern die Schäden infolge starker Niederschläge vergrößert haben. Schließlich beruhigten sich die erhitzten Gemüter wieder und es wurde an der eigentlichen Sache weitergearbeitet. Folgende Terminplanung wurde vorgestellt:

- 1984 Abstecken auf den Grundstücken der Anlieger
- 1985/1986 Regulierung des Bachbettes
- 1987 Fertigstellung der Gesamtmaßnahme

Aber an der Realisierung des Vorhabens tat sich in den folgenden Jahren noch nichts!

Im April 1986 erfolgte von Dr. Mathias Trauzettel eine Wahleingabe an die SED-Kreisleitung mit Ankündigung der Nichtteilnahme an der Volkswahl. Der zweite Sekretär der SED Kreisleitung, der gleichzeitig Vorsitzender der Parteikontrollkommission war, wurde beauftragt, die Wahrheit zur Hochwasserbeschwerde mit der Burkauer Baukommission herauszufinden. Ihm zur Seite gestellt wurden Bürgermeister Doubek, sein Stellvertreter Kassner, Dr. Freidt, Kurt Effenberger und Friedrich Franke, um die Wahleingabe zu klären und zu prüfen. Die Wahlbeschwerde wurde bestätigt und anerkannt. Die erste Sekretärin der SED Kreisleitung teilte schriftlich ihr Bedauern mit und versprach Veränderungen durch Baumaßnahmen. Außerdem sollten die Funktionäre zur Verantwortung gezogen werden.

Im Jahr 1989 wurde mit der Bachbettverlegung auf meinem Grundstück sowie mit der Brückenverbreiterung begonnen. Auch alle Brücken, von der Straße der Jugend bis zur Schäferbrücke Richtung Sandweg, mussten erneuert werden. Es waren mindestens 10 Stück an der Zahl. Auch kleinere Brücken zu privaten Grundstücken wurden erneuert. Die Brücke an der Straße der Jugend war bereits in den 1960er Jahren von der Tiefbaufirma Christov Volinie aus Großdrebnitz erneuert worden. Auch ist der Verlauf des Dorfbaches bei

der Hausnummer Hauptstraße 212, Familie Reißbach - um die ehemalige Tischlerei Puppe (ehemals Tietze) herum - verändert worden. Das große Wehr zum Mühlgraben am Gärtnerieiweg (Großmühle) wurde entfernt. Der Mühlgraben wurde teilweise bis zum Wassereinlauf, der vom Freibad kommt, verfüllt. Die Brücken ab der Tischlerei Puppe haben einen breiten Durchlauf bekommen und können seither auch große Wassermassen aufnehmen. In den Jahren danach kamen immer wieder große Unwetter.

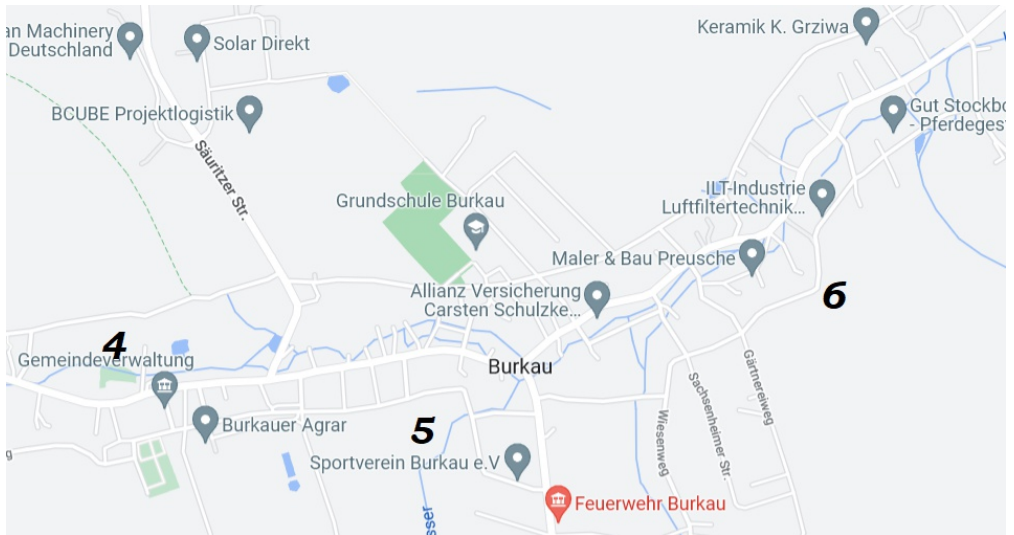
Nach der Wende 1990 wurden Forderungen nach Rückhaltebecken im Oberdorf laut, um das Niederdorf für immer zu schützen. Hans Jürgen Richter war seit 1989 Bürgermeister und leitete diese Maßnahmen ein. Den letzten Anstoß dazu gab der ehemalige Landrat Joachim Gries. Er weilte bei einer Familienfeier in Burkau. Ein Gewitter hatte heftig aufgezogen und ein Blitzschlag setzte die Sirenenanlage außer Betrieb. Den Alarm für die Feuerwehr löste der Feuerwehrmelder Friedrich Franke mit seinem Horn aus. Landrat Gries sagte zum Bürgermeister Richter: „14 Fernsehprogramme schauen, aber keine Sirene gangbar machen!“ Das Problem des Hochwassers wurde nun Chefsache vom Bürgermeister. Fachleute veranschlagten ein Schadensbild in Höhe von 200.000,00 DM. Das war dem Bürgermeister zu wenig und er erhöhte es auf das Fünffache.

Seine Worte in dem Text: „Unerfahrenheit, die Risikobereitschaft und die vielleicht damals fehlende Fachkompetenz der übergeordneten Behörde zahlten sich aus“. Burkau bekam Geld und hat es in den folgenden Jahren für den Hochwasserschutz erfolgreich einsetzen können.

Weitere Vorbereitungen, Voruntersuchungen und Planungen nahmen fast zwei Jahre in Anspruch, wobei noch nicht geklärt war, wie die Sache insgesamt zu finanzieren sei. Doch auch hier hatte die Gemeinde Glück, denn im Jahr 1994 wurde Burkau in das Dorfentwicklungsprogramm aufgenommen. Das Großprojekt konnte weitergeführt werden und wurde erfolgreich zu Ende gebracht. Zuletzt wurde über die Vorstaubecken diskutiert.

Die Regenrückhaltebecken von Burkau vom Oberdorf zum Niederdorf: Das erste liegt am Rammenauer Weg. Sigmar Ziesch gab seine Zustimmung, weil die Fläche weiterhin für die landwirtschaftliche Nutzung zur Verfügung stehen kann. Das Zweite liegt rechts der Dorfstraße im Oberdorf an der langen Gerade Richtung Semmering. Rechts hinter der Bushaltestelle an der Ra-

schemühle befindet sich ein Weiteres. Nummer Vier wurde hinter der Kirche neben dem Hof der Familie Paufler angelegt. Das Fünfte liegt am sogenannten Heubusch-Flutgraben. Dessen landwirtschaftliche Fläche ist erhalten geblieben. Den stillgelegten Bahndamm hinter dem ehemaligen Betonwerk konnte man zum Rückstauen nutzen. Im Jahr 2011 konnte nach vielem Hick-Hack im Bereich der ehemaligen Bahnbrücke der Durchlass fertig gestellt werden. Die Kosten dafür betragen 160.000,00 EUR. Das sechste Regenrückhaltebecken, im Niederdorf am Hinterhofweg bei Familie Fichte, ist das Kleinste. Die Wiesenfläche ist erhalten geblieben.



## Der stinkende Hubatsch aus Horni Wujest und Pòrchow

In verschiedenen Publikationen wurde zu Jahresbeginn 2021 darum gebeten, Beobachtungen zum Auftreten von Wiedehopfen zu melden.



Der Zufall wollte es, dass genau zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ein einziges Exemplar in Uhyst a. T./Horni Wujest im Umfeld der ehemaligen LPG-Stallungen fotodokumentiert werden konnte, leider nur ganz kurz, denn der Exot mit dem beeindruckenden, hier allerdings zurückgelegten Kamm, hatte es mächtig eilig!

Aber, hochofrennt über dieses

kurze, glückliche Naturerlebnis zum einen und der gelungenen Dokumentation zum anderen wurde die Neugier auf weiteres Wissen geweckt.

Hubatsch – na klar! Diesen Familiennamen hatte ich doch während meiner Kindheit in Putzkau schon einmal gehört, als Geburtsnamen einer damals mittlerweile verheirateten Frau, die aus dem sorbischen Sprachgebiet, aus Sagar, stammt.

Der Hubatsch ist auch im Deutschen sprachlich existent. Klingt doch auch irgendwie niedlich. Erinnert - rein phonetisch – ein wenig an Tolpatsch. Ist er aber nicht.

Dem Hubatsch werden, wie der Volksmund beweist, ganz andere Dinge unterstellt. Wem es in unseren sachlichen Zeiten noch nicht bekannt sein sollte: Etwas (nicht selten eine Person!) stinkt wie Hubatsch! Diese Redewendung ist noch recht häufig anzutreffen, besonders in unserer sorbisch-deutschen Anrainerregion. Was hat es aber tatsächlich damit auf sich?

Dem auffallend schönen Wiedehopf wird der Verzicht auf Beseitigung des Kotes aus seiner Brutstätte während der Aufzucht der Jungen nachgesagt. In der Tat soll es um die Nester der Tiere nicht besonders gut riechen. Da die Tiere recht selten sind, war leider noch keine Gelegenheit zur Überprüfung gegeben. Die Fachwelt geht jedoch von einem anderen Ansatz aus:

Während der Brutzeit geben - besonders das Weibchen, aber auch die Jungen - regelmäßig aus der Bürzeldrüse ein Sekret ab, das diesen Geruch verursacht. Gleiches gilt auch - neben der Abgabe von Kot – als effektive Verteidigungsmaßnahme bei Angriffen.

„Im Feindverhalten haben die Wiedehopfe und deren Junge einige besondere Verhaltensweisen entwickelt. Beim plötzlichen Auftauchen eines Greifvogels, wenn eine gefahrlose Flucht in ein Versteck nicht mehr möglich ist, nehmen Wiedehopfe eine Tarnstellung ein, die untermauert, wie körperkonturauflösend das so kontrastreich gefärbte Gefieder sein kann. Dabei legt sich der Vogel mit breit gespreizten Flügeln und Schwanz flach auf den Boden; Hals, Kopf und Schnabel sind steil nach oben gerichtet. Meistens wird er in dieser regungslosen Schutzhaltung übersehen. Völlig abweichend von der Interpretation als Tarnstellung sehen neuerdings einige Forscher in dieser Körperposition einen Ausdruck des Komfortverhaltens beim Sonnenbaden; auch beim Einemsens wurden Wiedehopfe in dieser Körperhaltung beobachtet“. (WIKIPEDIA)

Unter „Einemsens“ versteht man eine bei vielen Vogelarten beobachtete Verhaltensweise, bei denen die Tiere mit abgespreizten Gefieder versuchen, Ameisen hinein zu locken.

„Der biologische Nutzen des Einemsens ist nicht restlos erforscht, doch wird angenommen, dass den von den Insekten abgesonderten Sekreten, insbesondere der Ameisensäure, allgemein gefiederpflegende sowie bakterizide und fungizide Funktionen zukommen. Wahrscheinlich werden auch verschiedene Ektoparasiten mit der ätzenden Flüssigkeit wirkungsvoll bekämpft“. (WIKIPEDIA)

Der oben bereits kurz erwähnte Gegensatz zwischen Schönheit der äußeren Erscheinung und der im krassen Widerspruch dazu stehende verströmte Geruch hat in verschiedenen Kulturkreisen auch zu negativen Rezeptionen geführt.

Nach wie vor erfreut sich jedoch das Tier mehrheitlich einer allgemeinen Beliebtheit. So heißt es im ellenlangen Kinderlied über den Verlauf der Vogelhochzeit:

„Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der bringt der Braut den Blumentopf.“



Der romantische Dichter Josef von Eichendorff rät in seinem „Aus dem Leben eines Taugenichts“ zur heutzutage so wichtigen Gelassenheit:

Wenn der Hoppevogel schreit, ist der Tag nicht mehr weit.  
Wenn die Sonne sich auf tut, schmeckt der Schlaf noch so gut!



Die Israelis haben nach ihrer einseitig betriebenen Staatsgründung 1948 (den ebenfalls dort lebenden Palästinensern wurde das gleiche Recht bis auf den heutigen Tag auf diskriminierende Weise verwehrt!) den Wiedehopf 2008 zum „Staatsvogel“ erhoben. Die Deutschen ernannten ihn in diesem Jahr zum wiederholten Mal (erstmal 1976) zum „Vogel des Jahres“.

Neben der oben bereits geschilderten Begegnung Mitte April trafen nun gleich zwei Sichtungsmeldungen im „Heimatkundlichen Archiv des ehemaligen Kreises Bischofswer-

da - Heart eks BIW“ ein.

Zum einen gelangen Anfang Mai 2022 dem Heimatfreund Siegfried Saupe vom Wiesenweg aus Burkau/Pòrchow ans Sensationelle grenzende Großaufnahmen und sogar eine nahezu einminütige (!) Video-Sequenz von einem ganz offensichtlich vertrauensseligen und wenig menschen-scheuen Exemplar, das es sich vor seinem Wohnungsfenster gemütlich gemacht hatte.

Wenige Tage darauf meldete auch Annelies Lange eine Sichtung in der Nähe ihres Hauses in Burkau auf dem nördlichen Hinterhofweg. Aufmerksam wurde sie durch den unverwechselbaren Ruf des Tieres:



Hup-hup-hup.

Solltest Du diese drei Flötentöne bei Sonnenaufgang vernehmen, lieber Naturfreund, dann halte Augen und Ohren weiterhin offen. Mit etwas Glück kannst Du eine unvergessliche Begegnung mit einem wunderhübschen Vertreter unserer Vogelwelt haben.

Weitere Sichtungen teilte Michael Ritscher persönlich am 16.05.2022 mit: „Gemeinsam mit meinem Nachbarn Achim Gnauck saßen wir kürzlich bei uns im Garten, als ich einen größeren, auffälligen Vogel an der Dachkante der Molkerei entdeckte. Wir hielten ihn zunächst für einen Specht, doch als er seine Federhaube aufstellte, war uns klar: Das ist ein Wiedehopf!“

Robert Gernhardts Gedicht „Was wäre wenn?“ (2002) reflektiert das mögliche Aussterben des Wiedehopfes:

Fehlte der Wiedehopf, fehlte noch mehr:  
Fehlte ein steter Ruf, fehlte ein rascher Flug,  
fehlte ein lichtiges Braun, fehlte schwarz-weißes Flirr'n,  
fehlte dieses ganz einzigartig mitreißend Fremde,  
fehlte dies Anderssein.

Den einen oder anderen Rezipienten wird vielleicht die Verwendung der drei obersorbischen Bezeichnungen in der Überschrift irritieren. Dazu muss daran erinnert werden, dass ganz besonders Horni Wujest, aber auch Pòrchow ehemaliges sorbisches Siedlungsgebiet waren.

Für seine Statistik über die sorbische Bevölkerung in der Oberlausitz ermittelte der in Großhänchen geborene und wegen seines Engagement um das Sorbentum vom Bautzner Gymnasium strafversetzte Pädagoge Arnost Muka (s. WIKIPEDIA) in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Horni Wujest eine Bevölkerungszahl von 315 Einwohnern; davon waren 211 Sorben (67%) und 104 Deutsche.

Der Kirchenpatron von Pòrchow wiederum befiehlt beschämenderweise und ungeniert 1689 dem Pfarrer und Schulhalter, dafür zu sorgen, dass die Untertanen vom Wendischen gänzlich ablassen und sich beflleißigen, untereinander ausschließlich nur noch Deutsch zu sprechen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Mětšk: Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus, Bautzen 1969, S. 17f

Hätte er auch so entschieden, wenn er ein gebürtiger Sorbe gewesen wäre? Gibt es etwas Entwürdigenderes, als das Verbot der Muttersprache einer nationalen Minderheit, siehe die wiedererweckten Nationalitätenprobleme der Gegenwart nach 75 Jahren Frieden!

Noch in den 50er Jahren war am Burkauer Bahnhof das zweisprachige beschriftete Stationsschild zu sehen.

Im Bundesverkehrsministerium gibt es ernsthafte Überlegungen, dem sorbischen Volk und seiner Sprache die ihnen zustehende Achtung entgegenzubringen, in dem die das Siedlungsgebiet dauerlärmend durchschneidende A4 mit zweisprachigen Wegweisern ausgestattet werden soll.

Wie wäre es, wenn sich Burkau zum Pionier dieser Entwicklung aufschwingt und die Ortseingangsschilder wieder zweisprachig beschriftet, sozusagen als

Entschuldigung für die 1689 angewiesene Entmündigung im wahrsten Sinne des Wortes?

Die in froher Erwartung verharrenden Reisenden auf dem Foto der 50er Jahren waren zunächst nicht namentlich bekannt. Noch am Tag der Erstveröffentlichung dieses Beitrages in Form meiner Publikation „Heimatkundliche Mosaiksteine“ (15.05.22) meldete sich Ralf Schuster mit dem Hinweis, dass die Dame in der schwarzen Jacke eine Frau Grützner sei und der Heranwachsende ihr Sohn Klaus. Das Kind und die Dame in Karo müssten noch ermittelt werden. Wer etwas weiß, bitte gleich bei Nr.



124c klingeln, danke! (oder Mitteilung an die Redaktion der Heimatkundlichen Blätter – Kontakt siehe Rückseite)

Mathias Hüsni

(Vorabdruck aus „Schiebocker Landstreicher“, Nr. 17/2022, erhältlich in der zweiten Jahreshälfte in der „Buchhandlung Heinrich“, Bischofswerda, Kirchstraße)

## Geburtstage und Jubiläen

**Wir gratulieren recht herzlich zum Geburtstag  
und wünschen Glück, Gesundheit und Wohlergehen.**

### Langjährige Mitgliedschaft

am 01.10.      Mathias Hüsni      40 Jahre

Wir gratulieren herzlich zu diesen langjährigen Mitgliedschaften und wünschen, dass sich an diese Zeit noch viele Jahre anschließen.

#### **Bildquellen:**

Titelbild: Frank Ost      Seite 7: Mathias Hüsni  
Seite 9: Siegfried Saupe      Seite 11: unbekannt, Fotoarchiv Mathias Hüsni  
Seite 6: Kartenvorlagen von google maps

#### **Herausgeber:**

Natur- u. Heimatfreunde Burkau e.V., 01906 Burkau, Hauptstraße 113  
Amtsgericht Dresden: VR 30996  
Gestaltung: Dietmar Kindlein  
Druck: Buchbinderei Grafe, Kirchgasse 1, 01877 Bischofswerda  
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 20. des laufenden Monats.  
Email: [blaettl@gmx.de](mailto:blaettl@gmx.de)      [www.heimatfreundeburkau.de](http://www.heimatfreundeburkau.de)

---

#### **Für Spenden an:**

Natur- u. Heimatfreunde Burkau e.V.  
IBAN: DE96 8555 0000 1 000 504 898      BIC: SOLADES1BAT  
Bankleitzahl. 855 500 00 Kreisspar. Bautzen      Kontonummer: 1 000 504 898